

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 8

Artikel: Neue Hoffnung

Autor: Leuthold, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 8 — XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 23. Februar 1924

Neue Hoffnung.

Von Heinrich Leuthold.

Und wird er nicht kommen, der Völkerlenz?
Ist's Lüge, was dich schon so lange bewegt,
Helvetia, du Herz des Kontinents,
Darin der Pulsschlag der Freiheit schlägt?

Europa, wohl trieffst du von Blute so rot,
Wohl sind deine Glieder ermattet und wund,
Doch kann ich nicht glauben an deinen Tod,
So lange dein Herz noch so stark und gesund.

Die Hoffnung, noch ist sie geschwunden nicht ganz;
Es schäumen der Inn noch, die Rhone, der Rhein,
Es sprudeln die Adern des Schweizerlands
Noch frisch in den Körper Europas hinein.

Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen.

Kulturgegeschichtliche Novelle von Adolf Böttlin.

3

Allein das Rätselhafte an dieser Frau fesselte ihn doch so mächtig, daß er seine Genossen am folgenden Tage allein nach Hause ziehen ließ und vorläufig zu wöchiger Wasserkur, wie er denselben unter bedeutsam heiterm Lächeln mitteilte, seine Zimmer im Staadhof bezog.

Tagelang verkehrten nun die Drei miteinander, immer dieselbe Unbefangenheit trug Magdalena zur Schau; ihre milde Fröhlichkeit, ihr durchaus offenes Wesen schien ihm erstaunlich; Freude und Bangigkeit wechselten jäh in seiner Brust. Dieses Doppelwesen von einem Weibe zog ihn un widerstehlich an und stieß ihn schmerzlich zurück. Und diesem unklaren Wesen sollte er sich und seine Tochter an vertrauen, die einfältige, harmlose, nichtsahnende?

Schon oft hatte er Gelegenheit gesucht, sich ihres Charakters und ihrer Absichten zu versichern. Seit dem ersten Anblick, als er sie an einem schönen Märztag mit dem Abt Petrus aus dem Wettigerhaus in Zürich über den Münsterplatz gehen sah, trug er den brennenden Wunsch in sich, sie zu seiner zweiten Gattin zu erheben, und seither galt sein ganzes männliches Fühlen und Denken nur ihr. Auch wollte er die Gelegenheit, ihr Interes zu erforschen, nicht mit außergewöhnlichen Mitteln erzwingen. Heute gab sie sich nun fast ungesucht, und daher erquoll und durchwärmte ein heißer Strom sein ganzes Lebensgefühl, als Schwerter seine Tochter zum Reigen abholte und ihn mit der Aebtissin allein ließ.

Er hatte ihr eben in lebhaften Farben die Partei kämpfe der Eidgenossen geschildert und deren traurige Sitte,

um des schnöden Goldes willen Leib und Leben und das geistige Wohl der Familien den fremden Mächten zu opfern; er hatte ihr gezeigt, wie unter solchen Umständen das Mark des Volkes zerrüttet und an einem dauernden Fortbestand der Schweiz gezweifelt werden müsse; warum man also das Reislaufen verboten, wie aber trotz der Grenzsperrre die goldsüchtigen Söldlinge auf geheimen und nächtlichen Wegen über die Grenze nach Frankreich und zu den Spaniern entwischen. Er hatte ihr erzählt von der Verwegtheit und dem Heldenmute Heinrichs des Vierten, den er selber gesehen; wie man allerdings den Schweizern fast verzeihen möchte, unter einem solchen Führer begeistert zu kämpfen, und wie die Schweiz dazu kam, eben in diesem Jahre wieder ein Bündnis mit Heinrich zu schließen, von welchem er nur mit Mühe und Not den Stand Zürich abzuhalten vermochte, obwohl es allen fund war, daß es das kostbare Blut des Volkes auftrinke.

„Erlaubt, Aebtissin“, so brach er jetzt die laufende Unterhaltung ab, „daß ich mich mit Euch auf diese Bank hier setze“; und damit führte er sie auf ein lauschiges Plätzchen, das gerade für zwei gemacht schien. „Ich muß eine unfrohe Erinnerung weden, indem ich Euch in Gedanken zurückföhre zu dem Ueberfall auf Frauenthal, dessen Opfer Ihr mit Eurer Person hättest werden sollen. Eine Schuld, deren Tragweite ich Angestümmer nicht absehen konnte und welche mit jenem Ueberfall eng zusammenhängt, drückt mich. Erlaubt Ihr, daß ich Euch beichte?“